

Überlegungen zur Genese der fränkischen Tüllenausgußkannen

UWE GROSS

Die Henkelkanne mit Ausgußstüle ist im Gefäßformenrepertoire des Früh- und Hochmittelalters weit über Südwestdeutschland hinaus einer der wichtigsten Bestandteile. Will man diesen Gefäßtyp zu seinen Ursprüngen zurückverfolgen, so kommt man schließlich bis in fränkisch-merowingische Zeit, genauer gesagt bis ins 6. Jahrhundert. Ein Wandel spielte sich in karolingischer Zeit ab, als die ein- von den zweihenkligen Ausprägungen abgelöst wurden.

Im Gegensatz zu vielen anderen Gefäßformen der Merowingerzeit, die sich gut erkennbar aus spätantiken Vorläufern entwickelt haben,¹ fehlen solche jedoch anscheinend für die Tüllengefäße. Sie treten plötzlich auf, ohne daß bisher deutlich erkennbar ist, aus welcher Richtung die Impulse zu ihrer Ausbildung gekommen sein könnten.

Die frühesten Tüllenkannen im östlichen Teil des merowingischen Königreiches besitzen dieselbe doppelkonische Grundform, die auch die vollentwickelten Knickwandtöpfe auszeichnet.² Diese entstehen nach Aussage gut datierbarer Grabfunde gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts aus den Nachfolgern der Fußschalen vom Typ Chenet 342.³

In Frankreich sind die ältesten Knickwandgefäße mindestens schon eine Generation früher vorhanden.⁴ Auch dort fehlten allerdings bis vor kurzem Tüllenausgußkannen in der ersten Jahrhunderthälfte in gut datierten Gräbern.⁵

Kürzlich wurde jedoch aus dem Friedhof von La Gravette bei L'Isle-Jourdain im Département Gers im Südwesten Frankreichs eine Tüllkanne (Abb. 2,1) aus einer Bestattung des zweiten Viertels des 6. Jahrhunderts publiziert.⁶ Sie wird ausdrücklich als völlig fremd im südlichen und zentralen Gallien bezeichnet und mit zahlreichen anderen merowingischen Funden dieses Friedhofs als Niederschlag einer fränkischen Zuwanderung aus dem Norden gedeutet, die zweifellos im Gefolge der Machtausdehnung der Merowinger südlich der Loire in Gebieten stattfand, welche bis zur Schlacht von Vouillée (507) westgotisch beherrscht waren.

So ist wohl ein – indirekter – Nachweis für die Existenz solcher Kannen im nördlichen Gallien vor der Mitte des 6. Jahrhunderts erbracht. Die geringen Abmessungen (Höhe 11,6 cm) und das Vorhan-

-
- 1 Siehe etwa die schon 1936 von L. HUSSONG vorgestellte Abfolge im Trierer Raum: L. HUSSONG, Frühmittelalterliche Keramik aus dem Trierer Bezirk. *Trierer Zeitschr.* 11, 1936, 75 ff. – U. GROSS, Rauhwandige Drehscheibenware der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. *Fundber. Baden-Württemberg* 17, 1992, 423 ff.
 - 2 M. MARTIN, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring (Basel 1976) 269 Nr. 21; Taf. 7,3. – F. SIEGMUND, Zum Belegungsablauf auf dem fränkischen Gräberfeld von Krefeld-Gellep. *Jahrb. RGZM* 29, 1982, 268 Abb. 11,22. – A. WIECZOREK, Die frühmerowingischen Phasen des Gräberfeldes von Rübenach. *Ber. RGK* 68, 1987, 473 Abb. 9,63.
 - 3 WIECZOREK (Anm. 2), 474 Abb. 10. – F. SIEGMUND, Fränkische Funde vom deutschen Niederrhein und der nördlichen Kölner Bucht (Köln 1989) 191 f. Abb. 16; 17.
 - 4 R. LEGOUX, Verrerie, vaisselle de bronze, et céramique de la nécropole mérovingienne de Sainte-Fontaine à Bulles (Oise). *Cahiers Arch. Picardie* 5, 1978, 240 Abb. 6. – P. PÉRIN, La datation des tombes mérovingiennes (Genf 1980) 284 ff. – CL. SEILLER, La céramique mérovingienne dans le nord de la France. In: A. VAN DOORSELAER (Hrsg.), *De Merovingische beschaving in de Scheldevallei* (Kortrijk 1981) 153 ff. mit Abb. 1,4.
 - 5 PÉRIN (Anm. 4) 219 f. Abb. 53; 54; 281 Abb. 90. – LEGOUX (Anm. 4), 231 ff. – Siehe weiterhin auch die Überblicksartikel in dem in Anm. 7 genannten Kolloquiumband von Outreau.
 - 6 *Archéologie toulousaine. Ausstellungskat.* (Toulouse 1995) 172 (J.-L.-BOURDATCHOUK).

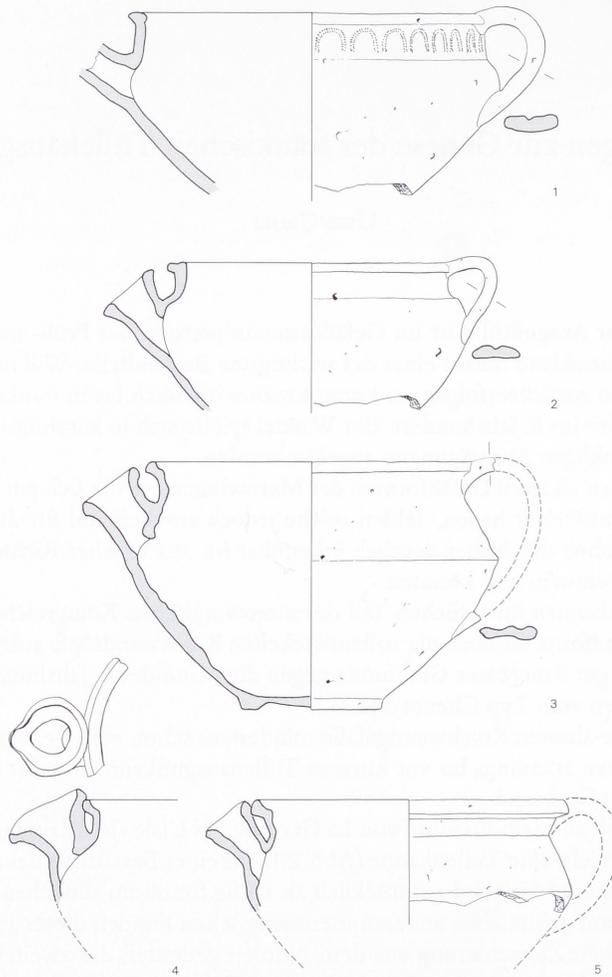


Abb. 1 Spätantike Tüllenkanne aus Südfrankreich. 1.2 Narbonne; 3 Saint-Blaise; 4 Marseille; 5 Olbia/Hyères. M 1:3.

densein einer Standplatte sind nur dort geläufig, nicht aber in der ostfränkischen Keramik, wohin J.-L. BOURDATCHOUK die Kanne aus La Gravette verweisen möchte.⁷

Sieht man sich in Gallien südlich der Loire weiter um, so stößt man bei den Derivaten der Sigillée Paléochrétienne (DSP) des 4. bis 6. Jahrhunderts schließlich auf Behälter mit Ausgußstüben und randständigen Bandhenkeln (Abb. 1). M. BONIFAY und Y. RIGOIR haben die einschlägigen Belege aus dem südfranzösischen Raum vor einiger Zeit zusammengestellt.⁸

7 Vergleiche die kleinen Kannen aus Manrée (Childéric-Clovis. 1500^e anniversaire 482–1982. Ausstellungskat. [Tournai 1982] 122 f. Nr. 156), aus der Sammlung des Musée National des Antiquités in Saint-Germain-en-Laye (D. BAYARD/S. THOUVENOT, Etude de la céramique du haut moyen âge (V^e^me–X^e^me siècles) dans le département de l’Aisne (France): premier bilan. In: Travaux du groupe de recherches et d’études sur la céramique dans le Nord-Pas-de-Calais. Actes Coll. Outreau (10–12 avril 1992). Nord-Ouest Archéologie (Numéro hors-série) (o. O. 1993) 314 Abb. 13,8,9), aus lothringischen Fundorten (A. SIMMER, Le nord du département de la Moselle à l’époque mérovingienne. Rev. Arch. Est et Centre-Est 38, 1987, 343 ff. Taf. 3,9; 7,20; 14,95; 16,78; 128,123) oder aus Burgund (ex pots ... Céramiques médiévales et modernes en Franche-Comté. Ausstellungskat. [Montbéliard 1995] Farbabb. S.19; 42 f. Nr. 9).

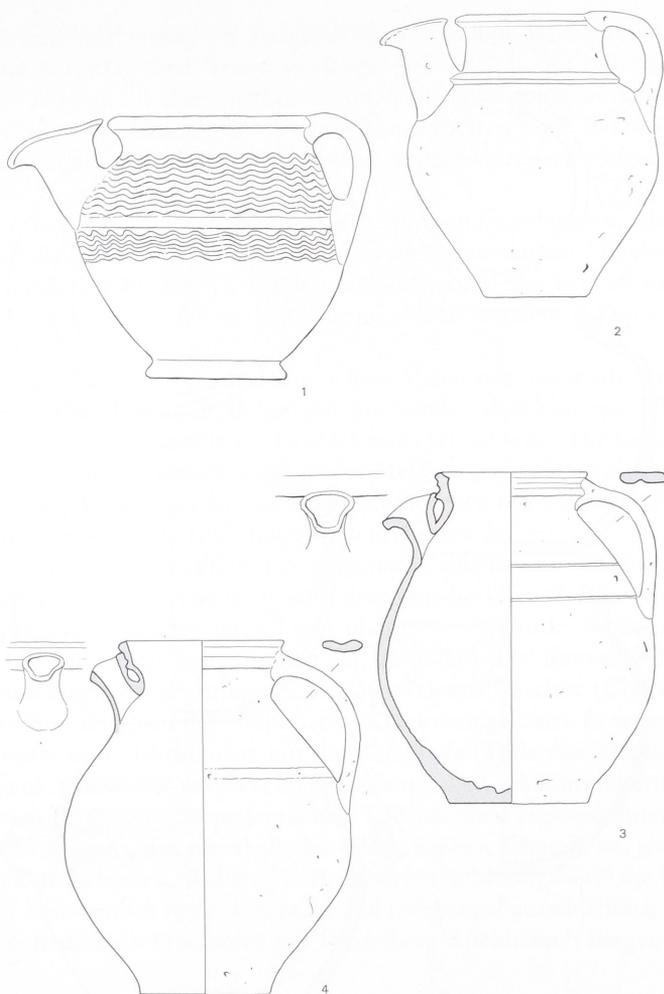


Abb. 2 Frühmerowingische Tüllenkannen aus Frankreich. 1 L'Isle-Jourdain (Gers); 2 Chaouilley, Grab 19; 3 Saint-Vit, Grab 5; 4 Saint-Vit, Grab 7. Verschiedene Maßstäbe.

Versucht man nun eine Verbindung zwischen diesen südgalischen Ausgußgefäßen und den merowingischen Kannen herzustellen, so hat man zuerst einmal die Lücke zwischen den jeweiligen Vorkommensgebieten zu überbrücken.⁹ Dies gelingt möglicherweise mit Funden aus dem burgundischen Raum, z. B. aus Saint-Vit/Doubs (Abb. 2,3,4).¹⁰

Auch im Gräberfeld von Chaouilley an der Marne kam in Grab 19 eine schlanke Tüllenkanne dieses Typs zutage (Abb. 2,2), welche aufgrund einer Justiniansmünze und eines Fünfknopffibelpaars in das zweite Viertel des 6. Jahrhunderts datiert ist.¹¹ Man befindet sich damit in derselben Zeit wie mit der oben genannten Kanne aus dem südwestfranzösischen La Gravette.

8 M. BONIFAY/Y. RIGOIR, Les formes des Dérivées-des-Sigillées Paléochrétiennes à bec tubulaire. *Doc. Arch. Méridionale* 9, 1986, 216 ff.

9 Zur Verbreitung der DSP siehe: M. TUFFREAU-LIBRE, *La céramique en Gaule romaine* (Paris 1992) Abb. S. 166 (oben).

10 J. SCHWEIZER u. a., Le site néolithique, protohistorique et mérovingien de Saint-Vit (Doubs). *Rev. Arch. Est et Centre-Est* 39, 1988, 240 ff. Abb. 11,5; 14,5.

11 L. u. J. VOINOT, Les fouilles de Chaouilley. Cimetière mérovingien. *Mém. Soc. Arch. Lorraine* 54, 1904, 49 Taf. 3,1. – Das Grab auch aufgeführt bei J. WERNER, *Münzdatierte austrasische Grabfunde* (Berlin 1935) 36.

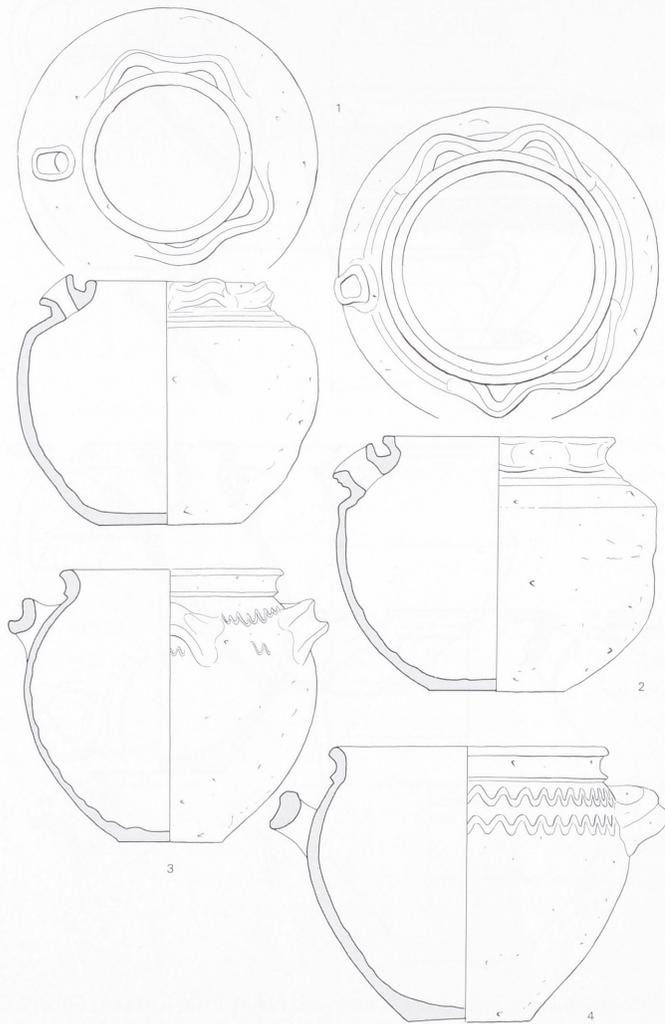


Abb. 3 Kannen und Wölbwandtöpfe mit Querhenkeln. 1 Westheim, Grab 120; 2 Westheim, Grab 51; 3 Riedstadt-Leeheim, Grab 18; 4 Niedernberg, Grab 21. Verschiedene Maßstäbe.

Den Tüllenausgußgefäßen aus Saint-Vit und Chaouilley vergleichbare, recht schlanke Kannen sind mehrfach auch aus Gräbern zwischen Lothringen im Norden¹² und dem Wallis im Süden¹³ bekannt geworden. Da sie jedoch sehr selten in zeitlich so gut eingrenzbarem Kontext wie in Chaouilley zutage kamen, wurden sie sicherlich oft – auf typologischem Wege – zu spät datiert. Sollten mehrere Exemplare wie jenes aus Chaouilley noch vor der Mitte des 6. Jahrhunderts entstanden sein, dann könnten sie tatsächlich die Anregung zur Entwicklung der fränkischen Tüllenausgußkannen geliefert haben.

12 SIMMER (Anm. 7), 343 Taf. 3,11 (Bassompierre).

13 M. A. HALDIMANN, *Le haut Moyen-Age: une continuité méconnue? Keramik zwischen den Epochen. Funktion – Formenwandel – Technik*. Wissenschaftliche Fachtagung vom 19./20. August 1994 auf Schloß Münchweiler BE (Bern 1994) 62 Abb. 1,25.26.

Auch wenn eine Gesamtbearbeitung der ‚burgundischen‘ Keramik des beginnenden Frühmittelalters noch immer aussteht, so ist doch bereits vor langem – und wohl mit voller Berechtigung – ein Zusammenhang mit den südgalischen Spätformen der Sigillata vermutet worden. Einige mit waagrecht Wülsten streng gegliederte Gefäße dieser Warenart waren für E. SALIN schon 1949 Anlaß, eine genetische Verbindung mit den Wulstbechern des westschweizerisch-ostfranzösischen Raumes zu postulieren.¹⁴

Diese ‚burgundische‘ Keramik ist weder ethnisch an die Burgunder gebunden, noch auf die Burgundia als eigenständiges Königreich (vor 534) oder später als merowingisches Teilreich beschränkt; sie greift vielmehr im nördlichen Frankreich weiter nach Norden und Nordwesten aus – bis mindestens ins Pariser Becken.¹⁵ Sie ist fraglos fest in der einheimisch-romanischen Keramik im östlichen Gallien verwurzelt.¹⁶

Die Vorkommen dieser Keramik überschneiden sich im Süden zumindest auf der Höhe des Genfer Sees mit denen der DSP. So könnte im früheren 6. Jahrhundert durchaus eine Übernahme der mit Tüllen ausgestatteten Flüssigkeitsbehälter aus der letzteren erfolgt sein.¹⁷ Die Eingliederung des burgundischen Königreiches in das Herrschaftsgebiet der Merowinger im Jahre 534 hat möglicherweise zusätzlich dafür gesorgt, daß sich die Kontakte mit den nördlich angrenzenden fränkischen Regionen seit dem zweiten Drittel des 6. Jahrhunderts intensivierten.¹⁸

Wurden die Tüllenkanne der mediterranen Regionen Galliens über den burgundischen Raum nach Norden vermittelt, so ist zu fragen, warum dort nur die Idee, Gefäße mit Ausgußstülle und Bandhenkel auszustatten, nicht aber deren Form übernommen wurde. Vielleicht läßt sich dieses Problem mit dem Hinweis auf die hohe Qualität der ‚burgundischen‘ Kannen lösen. Bei ihnen handelt es sich um feintoniges, gut geglättetes, z. T. glättverziertes Geschirr (Chaouilley). Mit diesen Merkmalen entsprechen sie genau dem fränkischen Knickwandgeschirr. Es wäre also denkbar, daß die fränkischen Töpfer im 6. Jahrhundert nur die Gefäßteile (Tülle und Henkel) adaptierten, sie jedoch auf ihre eigene, gerade erst entwickelte doppelkonische Gefäßform übertrugen.

Allem Anschein nach fanden die doppelkonischen Tüllenkanne regional unterschiedlich großen Widerhall. Man trifft sie vor allem innerhalb der ostfränkischen Keramik an, jedoch auch hier mit starken regionalen Unterschieden. Während z. B. im weiteren Moselgebiet¹⁹ die Krüge auch in jüngermerowingischer Zeit deutlich in der Überzahl sind (oder sogar ausschließlich vorkommen), verhält es sich in rechtsrheinischen Friedhöfen wie Heidelberg-Kirchheim,²⁰ Bagen im Kraichgau und

14 E. SALIN, *La civilisation mérovingienne* Bd. 1 (Paris 1950) 241 f. mit Abb. 64. – Eine andere Ableitung – nämlich von der ebenfalls durch Leisten gegliederten „céramique craquelée bleutée“ – schlug M. MARTIN für eines der Gefäße seiner Westlichen Gruppe der Drehscheibenkeramik am Bernerring in Basel vor: MARTIN (Anm. 2) 107.

15 P. PÉRIN, *Collections Mérovingiennes. Cat. Art et Histoire Mus. Carnavalet II* (Paris 1985) 253 Nr. 126; 255 Nr. 130.

16 In diesem Sinne zuletzt St. MARTIN-KILCHER/J.-R. QUENET, Frühmittelalterliche Keramikherstellung in Montsevelier/La Chèvre. *Arch. Schweiz* 10, 1987, 87.

17 Die von MARTIN-KILCHER (Anm. 16) 88 vermutete fränkische Herleitung der Tüllenkanne aus Montsevelier ist durch das Umfeld, die mitgefundenen ‚burgundischen‘ Becher, widerlegt. Bei ihnen handelt es sich um die jüngermerowingischen Nachfolger von Kannen wie jenen aus Chaouilley oder Saint-Vit, die nach meiner Auffassung ihrerseits zur Entstehung der fränkischen Tüllengefäße beitrugen.

18 Zu den Spuren der fränkischen Herrschaft siehe neuestens P. PÉRIN, *L'archéologie funéraire permet-elle de mesurer la pousse franque en Bourgogne au VI^e siècle?* In: G. GAILLARD DE SEMAINVILLE (Hrsg.), *Les Burgondes. Apports de l'archéologie. Actes Coll. Internat. Dijon. 5–6 novembre 1992* (Dijon 1995) 227 ff.

19 Gondorf: M. SCHULZE-DÖRLAMM, *Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz*. *Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit B 14* (Stuttgart 1990); Andernach: B. C. OESTERWIND/K. SCHÄFER, *Das Gräberfeld von St. Peter in Andernach*. In: *Andernach im Frühmittelalter – Venantius Fortunatus*. Begleith. Sonderausst. Stadtmus. Andernach 1. Juli–4. September 1988 (Andernach 1988) 86 ff. Abb. 2–15. – Mayener Raum: H. AMENT, *Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz*. *Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit B 9* (Berlin 1976).

20 G. CLAUSS, *Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim*. *Bad. Fundber. Sonderh. 14* (Karlsruhe 1972).

Berghausen bei Karlsruhe,²¹ Klepsau an der Jagst²² oder Westheim bei Gunzenhausen²³ ganz anders. Hier gibt es spätestens im 7. Jahrhundert überwiegend bis ausschließlich Tüllenkannen als Flüssigkeitsbehälter.

Im westfränkischen Geschirr – zumindest dem besser zu überschauenden aus den Friedhöfen, die freilich eine starke Beschränkung auf Becherformen erkennen lassen – kommen sie nur selten vor. Daß sie dort freilich in Wirklichkeit nicht gänzlich unbekannt blieben, geht aus den nordfranzösischen Siedlungsfunden hervor, unter denen sie immer vertreten sind.²⁴ Wenigstens während des 6. Jahrhunderts gelangen dort jedoch als Flüssigkeitsbehälter fast ausschließlich Krüge in die Gräber. Bei den wenigen gut erhaltenen nordfranzösischen Kannen mit Tüllenausguß dominieren eindeutig die gerundeten Formen, wirklich doppelkonische bleiben dagegen sehr selten.²⁵

Der Fortgang der Entwicklung in spät- und nachmerowingischer Zeit bringt dann auch im westfränkischen Raum den Siegeszug der Kannen.²⁶

Tüllenkannen erscheinen nahezu gleichzeitig wie im merowingischen Reich auch im Osten, an der mittleren Donau, bei den Langobarden und Gepiden. Durch die Räumung Pannoniens im Jahre 568 hat man für die in mehreren langobardischen Friedhöfen in Ungarn²⁷ angetroffenen Gefäße einen sicheren *terminus ante*. Daß diese Behälter, die ihrerseits wohl aus der romanisch-frühbyzantinischen Keramik des mittleren und unteren Donaauraumes angeregt wurden, Einfluß auf die Gefäßentwicklung im fränkischen Westen gehabt haben, ist m. E. allerdings sehr unwahrscheinlich.

Exkurs: Zu den Tüllenausgußkannen aus Westheim, Kr. Weißenburg-Gunzenhausen

In der Publikation des Gräberfeldes von Westheim im südlichen Mittelfranken hat R. REISS kürzlich zwei Tüllenausgußgefäße vorgelegt (Abb. 3,1,2) und ein drittes, zerscherbtes, zumindest erwähnt, deren genauere Betrachtung in diesem Zusammenhang sinnvoll erscheint.²⁸

Durch die in Grab 120 mit einem der Behälter vergesellschaftete Lanzenspitze meint REISS einen Anhaltspunkt für die Datierung des Kannentyps noch in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts gewonnen zu haben. Wäre dem so, dann hätten die Westheimer Franken die ältesten Tüllenausgußkannen im gesamten fränkischen Raum östlich des Rheins besessen!

Fragt man nach der Zeitstellung der Parallelen zu den Westheimer Kannen, die inzwischen aus Dettenheim, Stadt Weißenburg,²⁹ ganz in der Nachbarschaft von Westheim, sowie weiterhin aus

-
- 21 U. KOCH, Die fränkischen Gräberfelder von Barga und Berghausen in Nordbaden. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1982).
 - 22 Dies., Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38 (Stuttgart 1990).
 - 23 R. REISS, Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen). Wiss. Beibde. Anz. Germ. Nationalmus. 10 (Nürnberg 1994).
 - 24 Un village au temps de Charlemagne. Ausstellungskat. (Paris 1988) 320 Abb. 107. – BAYARD/THOUVENOT (Anm. 7) 303 Abb. 7 (oben). – D. BAYARD, La céramique de l'habitat mérovingien de Goudelancourt (Aisne). Rev. Arch. Picardie 1994, 1/2, 72 Abb. 5,12.
 - 25 Beispielsweise BAYARD/THOUVENOT (Anm. 7) 314 Abb. 13,8. – R. LÉGOUX, L'art animalier et la symbolique d'origine chrétienne dans les décors de céramiques du VI^e siècle après J. C. au nord du bassin parisien. Rev. Arch. Picardie 1992, 1/2, 134 Abb. 17,4.
 - 26 Vgl. die Übersichten in: Un village au temps de Charlemagne. Ausstellungskat. Paris (Paris 1988) 328 f. Abb. 108. – N. ROY, Un atelier de poterie du haut moyen-âge en forêt de la Londe, près de Rouen (Seine-Maritime). Etat de recherche. In: Actes Coll. Outreau (Anm. 7) 346 ff. Abb. 7 und 9. – P. CUANON u. a., Les productions céramiques en Basse-Normandie et en Bretagne orientale du V^{ème} au XI^{ème} siècle. In: ebd. 361 Abb. 6.
 - 27 Beispiele bei O. VON HESSEN, Die langobardische Keramik aus Italien (Wiesbaden 1968) 23 Abb. 2a–c. – I. BONA, Anbruch des Mittelalters. Gepiden und Langobarden im Karpatenbecken (Budapest 1976) Abb. 67. – Ders., Die langobardische Besetzung Südpannoniens und das archäologische Problem der langobardisch-slawischen Beziehungen. Zeitschr. Ostforsch. 28, 1979, 393 ff. Taf. 2,3.
 - 28 REISS (Anm. 23) 163 Taf. 33 A 4; 59 A 11.

Lauchheim,³⁰ und aus Köisingen,³¹ beide Ostalbkreis, und aus Giengen a. d. Brenz, Kr. Heidenheim,³² bekannt sind, kommt man jedoch zu abweichenden Ergebnissen.

Für die Kanne aus Lauchheim, die zusammen mit einem Bügelfibelpaar, einer cloisonierten Goldscheibenfibel und weiteren reichen Beigaben zutage kam, erscheint ein chronologischer Ansatz im späten 6. Jahrhundert am zutreffendsten. Für das Stück aus dem Köisinger Grab 73 schlug M. KNAUT 1993 eine Datierung um 600 vor.³³

Anhaltspunkte für eine jüngere als die von Reiss vorgeschlagene Datierung finden sich jedoch auch in Westheim selbst. Bei der Durchsicht des übrigen scheidengedrehten Keramikmaterials dieses Friedhofs fallen die tongrundig-ungeglätteten Knickwandtöpfe aus den Bestattungen 48, 82, 198 – und möglicherweise auch 109 – durch eng verwandte Merkmale ins Auge. Gemeint sind die hohen, stark gerundeten Unter- und die im Vergleich dazu niedrigen, stark einschwingenden und mit Rillen versehenen Oberwandungen. Der Blick auf die Farabbildungen³⁴ verstärkt den Eindruck eines Zusammenhanges zwischen Kannen und Töpfen noch weiter. Von den genannten Knickwandgefäßen wurde keines mit Gegenständen angetroffen, die in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts zu datieren wären.³⁵ Dies steht nun wiederum im Einklang mit Feststellungen andernorts. Solche Doppelkoni mit hohen Unterteilen, die allerdings in der Regel nicht mit so engen Mündungen wie in Westheim kombiniert sind, gehören ans Ende der Entwicklung der (frühen) Knickwandtöpfe mit einschwingender Oberwand, die seit dem späten 5. Jahrhundert aus den Fußschalen des Typs Chenet 342 hervorgehen.³⁶ Während sich die ersten Knickwandtöpfe und -becher mit in sich gerader oberer Wandung vor oder um die Mitte des 6. Jahrhunderts fassen lassen, leben die Ausführungen mit geschwungener Oberpartie und – in der Regel fehlendem – Halswulst noch in die zweite Jahrhunderthälfte hinein fort. Sie behalten anscheinend auch noch den Rosetten- und/oder Rillendekor bei, der bei ihren Vorläufern die dominierende Zierweise darstellt.³⁷

Mit der teilweise extremen Verengung des Randes müssen die Westheimer Töpfe und Kannen jedoch als Ausnahmen betrachtet werden, für die kaum Parallelen außerhalb namhaft zu machen sind. Eine weitere Eigenheit sind die Kannenhenkel, die stets in Vierzahl und immer waag- statt senkrecht angebracht wurden. Die einzigen keramischen Parallelen,³⁸ bei denen es sich jedoch wohlgemerkt nicht um Tüllengefäße, sondern um Töpfe handelt, sind aus Riedstadt-Leeheim³⁹ in Südhessen (Abb. 3,3) und aus Niedernberg⁴⁰ im westlichen Unterfranken (Abb. 3,4) zu nennen. Beide gehören nach ihrer Form (Riedstadt-Leeheim) bzw. nach den Mitfunden (Niedernberg) zweifellos ins 6. Jahrhundert, sind also wohl zeitgleich oder vielleicht sogar älter als die Kannen.

29 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Außenstelle Nürnberg, unpubliziert.

30 I. STORK, Frühes Mittelalter um die Kapfenburg. In: Die Kapfenburg. Vom Adelsitz zum Deutschordensschloß. Ausstellungskat. Kapfenburg (Stuttgart 1990) 109 f. Kat.Nr.77.

31 M. KNAUT, Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Köisingen. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgeschichte Baden-Württemberg 48 (Stuttgart 1993) 177 f. mit Abb. 121 Taf. 62,3.

32 Fundber. Schwaben N. F.16, 1962, Taf. 56,11.

33 KNAUT (Anm. 31) 178.

34 Die ersten Franken in Franken. Das Reihengräberfeld von Westheim. Ausstellungskat. (Nürnberg 1994) 134 f. Abb. 24,2–25,1.

35 Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt nun auch U. KOCH, die die Chronologie des Westheimer Gräberfeldes in einem Beitrag für die Festschrift Walter Sage untersucht und revidiert: U. KOCH, Die ersten Franken zwischen Main und Altmühl – das Problem der Datierung archäologischer Quellen. Für die Überlassung des im Druck befindlichen Manuskriptes sei der Autorin auch an dieser Stelle gedankt.

36 WIECZOREK (Anm. 2). – SIEGMUND (Anm. 3).

37 Beispielsweise Rügenach: WIECZOREK (Anm. 2) 475 Abb. 11j.

38 Beim Glas ist diese Henkelform anscheinend erst eine Erscheinung der späten Merowingerzeit, geht man aus von Funden im Grab des Mädchens unter dem Frankfurter Dom (A. HAMPEL, Der Kaiserdom zu Frankfurt am Main. Ausgrabungen 1991–93 [Nußloch 1994] Abb. 117) oder in Pommerhof, Gr. 34 (AMENT [Anm. 19] Taf. 62,4; 119,1).

39 J. MÖLLER, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen (Starkenburger). Germ. Denkm. Völkerwanderungszeit B 11 (Stuttgart 1987) Taf. 27,2 (Riedstadt-Leeheim, Gr. 18).

40 CH. PESCHECK, Das fränkische Reihengräberfeld Niedernberg am Main. Aschaffener Jahrb. 8, 1984, 56 Abb. 35,13 (Gr. 21).

Ob die von M. KNAUT vorgeschlagene Deutung als Hängegefäße⁴¹ für diese Kannen der Westheimer Art zutrifft, ist unsicher; die Anbringung der – dann als Ösen aufzufassenden – Henkel ist bei fast allen Stücken der Gruppe in die der Tülle abgewandten Gefäßhälfte verschoben (ein dadurch bedingtes Schräghängen hätte andererseits das mit den sehr kurzen Tüllen nicht einfache Ausgießen erleichtert). Die Tüllen sind alle mehr oder weniger stark oval geformt, im Gegensatz zu anderen fränkischen Kannen zeigt keine von ihnen die Ausbildung einer Schnauze.

Die vorstehend erwähnten Abweichungen vom normalen Entwicklungsgang innerhalb der fränkischen Keramik würden sich am zwanglosesten mit der Annahme einer Töpferei erklären lassen, die in Westheim selbst oder irgendwo in dem vorhin anhand der Fundorte umschriebenen Verbreitungsgebiet zwischen östlicher Schwäbischer Alb und Altmühl ansässig war. Ihre Lage ganz am äußersten Rande des fränkischen Machtbereiches könnte zur Entstehung von Sonderformen geführt haben, die man andernorts im Merowingerreich vergeblich sucht. Dies geschah jedoch sicher erst in der zweiten (!) Hälfte des 6. Jahrhunderts, als Tüllenkannen in vielen Töpfereien bereits fester Bestandteil des keramischen Formenschatzes waren.

Anschrift des Verfassers

Dr. UWE GROSS, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Silberburgstraße 193
70178 Stuttgart

Schlagwortverzeichnis

„Burgundische“ Keramik; Dérivées des Sigillées Paléochrétiennes (DSP); Knickwandkeramik/doppelkonische Keramik; Sigillé Paléochrétienne; Tüllenkannen/Tüllenausgußkannen.

41 KNAUT (Anm. 31) 177.